

Sozialdemokraten

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62. TELEFON 53077,
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: KARL KERN, PRAG.

16. Jahrgang

Donnerstag, 12. November 1936

Nr. 263



Dr. Hodža geht an die Lösung des Minderheitenproblems

In Übereinstimmung mit den aktivistischen Parteien
Jede Diskussion mit der totalitären SdP unmöglich

Prag. In seiner großen staatsmännischen Rede im Budgetausschuss hat Ministerpräsident Dr. Hodža zunächst mit Befriedigung eine Besserung unserer Wirtschaft konstatieren können, die für uns freilich erst recht der Ansporn zur weiteren systematischen Arbeitsbeschaffung sein kann. Sein Versprechen, dabei die deutschen Notstandsgebiete besonders zu berücksichtigen, wird sicher allgemein mit Befriedigung aufgenommen werden.

Nationalpolitisch eröffnet seine Erklärung, daß nunmehr die Zeit gekommen sei, um an die ungelösten Minderheitenprobleme ernsthaft heranzugehen, Perspektiven, die derzeit noch fast unabsehbar sind. Die deutschen Regierungsparteien und vor allem auch unsere Partei werden sicher alle ihre Kräfte einsetzen, um in diesen Verhandlungen als Treuhänder der gesamten deutschen Bevölkerung dieses Staates vor der Geschichte zu bestehen.

Die SdP erhielt vom Ministerpräsidenten eine gründliche, aber vollstaus verdiente Lektion über demokratisches Verhalten. Ihr Doppelspiel im Parlament vor den tschechischen Parteien und in den Versammlungen draußen vor den radikalisierten Anhängern hat ihr nicht nur nichts gescholten, sondern sie in eine berartige Isolierung hineingeritten, daß die SdP-Führung derzeit wohl selbst nicht den geringsten Ausweg sieht. Ihr Totalitätsanspruch hat durch den Ministerpräsidenten eine scharfe Zurückweisung erfahren und gleichzeitig hat Hodža erklärt, daß die Koalition fest und gesondert und auch gewillt sei, mit den von der SdP so verächtlich als „Spalterpartei“ bezeichneten aktivistischen deutschen Parteien an dem großen Konsolidierungsprogramm teilhaftig weiterzuarbeiten.

Damit ist auf lange Sicht hinaus die weitere politische Richtung in der Tschechoslowakei abgesteckt, und zwar von einem Manne, der in dem verkoffenen einen Jahr seiner Ministerpräsidentenschaft bewiesen hat, daß er für dieses höchst verantwortliche Amt geschaffen ist wie selten einer.

Dr. Hodža stellte fest, daß der Verlauf der Debatte, ob sich nun die Koalition durch Falck, Kemeš, Polach, Dr. Macel, Otrch oder die Opposition durch Spatel usw. beteiligte, für die Regierung lehrreich und erwünscht gewesen sei. Es liegt kein Grund vor, in der Lösung des Problems der inneren Verwaltung, der regionalen und Minderheitenfragen nicht ein schnelleres Tempo einzuschlagen.

Wie (b. h. die Tschechen und Slowaken) sind nationalpolitisch genug stark dafür, daß unser nationales Gefühl mit der lokalen Zusammenarbeit nicht unvereinbar ist. Der erste Schritt zu dieser Zusammenarbeit wurde im Jahre 1926 von ausgetragenen nationalen Staatsmännern getan. Seit 1929 steht die ganze tschechoslowakische Demokratie auf einer Linie in der Heberzeugung, daß in der Staatsverwaltung auch unseren deutschen Mitbürgern der Anteil an der Verantwortlichkeit gegeben werden muß. Wir treten in einen Zeitraum ein, wo auch politisch die Lösung unserer noch nicht vollständigsten Minderheitenprobleme herantreibt. Die Regierung ergreift die Initiative.

Erläuterungen der Sprachenpraxis

Sie ist an die Befestigung eines ersten Mißverständnisses in der Sprachenpolitik herangetreten. Wie wir bereits berichteten, handelt es sich um die Korrespondenz gewisser Zentralen, hauptsächlich der Bezirksämter, mit den Gemeinden. Die Zweckmäßigkeit und der praktische Verstand gebieten es, daß Gemeinden, deren Vorsteher kein Wort tschechisch verstehen, den Erlaß vom Bezirksamt auch in Uebersetzung in der eigenen Sprache erhalten müssen. Allerdings enthält das Erklärungsgeheiß in seinem zweiten Paragraphen eine anscheinend gegenseitige Zustimmung und es besteht nicht die Absicht, die gegenseitige und verfassungsgemäße Struktur des Staates zu ändern. Doch haben wir, erklärte der Ministerpräsident, aus Gründen der Zweckmäßigkeit keine Einwände, daß die Bezirksämter im Rahmen ihrer Korrespondenz mit den deutschen Gemeinden Los- und ohne daß sie darum irgend ersucht werden, eine deutsche Uebersetzung beifügen. Das bezieht sich auf Gemeinden bis zu 3000 Einwohnern, in denen die tschechische Minderheit nicht 20 Prozent überschreitet. In den Gebieten der ungarischen Minderheit will die Regierung analog vorgehen, wie in den Gebieten der deutschen Minderheit.

Im Einvernehmen mit den Aktivisten

In Übereinstimmung und gemeinsam mit unseren Kollegen in der Regierung und in der Regierungsmehrheit, die sich Aktivisten nennen, treten wir in den Zeitraum der Lösung des Minderheitenproblems. Deshalb im Einvernehmen mit ihnen, weil sie bereits durch das bisherige Vorgehen viel und viel psychologische Erleichterungen und unsere öffentliche Meinung ge-

wonnen, viel Mißtrauen abgebaut und schließlich, weil sie die Erfahrungen haben, die sie in erster Reihe dazu qualifizieren, um gemeinsam mit uns an die Lösung so ernster Probleme heranzugehen. Das bedeutet nicht den Ausschluß der Opposition.

Verdiente Lektion für Henlein

Dem SdP-Abgeordneten Dr. Rosche antwortet der Ministerpräsident, daß im Sinne der demokratischen Grundzüge weder die Regierung, noch auch im ganzen die Faktoren der Mehrheit a priori eine Diskussion mit der SdP abgelehnt haben.

Diese Diskussionen konnten allerdings nicht zum Ziele führen, weil es nicht möglich war, den Grundsat der SdP anzunehmen, die sich als die einzige Repräsentantin der deutschen Minderheit betrachtete und die „Spalterpartei“ auslöste, jene übrigen politischen Parteigruppen, welche schon lange existieren und bis in alle Konsequenzen das demokratische System in unserer Staatspolitik übernommen und vervollständigt haben. Diese Minderheits-

parteien auszuschließen, wäre mit den demokratischen Grundzügen unvereinbar gewesen.

Verteidigung ungebrochen

Madrid. (Havas.) Der Verteidigungsrat von Madrid teilt mit: Dienstag kämpften die Regierungsabteilungen mit Erfolg und hartnäckig an allen Abschnitten der Madrider Front. Regierungsabteilungen halten das Vorgehen der Brücke über den Fluß Manzanares. Achtzehn Regierungslinien beschießen aus Maschinengewehren die feindlichen Positionen. Ein anderes Regierungslinien zerstreute Abteilungen der Aufständischen bei Fuentelabrada und Naval Carnero. Regierungsabteilungen griffen auch die marokkanischen und Legionär-Abteilungen an, welche in Casa del Campo konzentriert sind.

Madrid. (Reuter.) Die Beschießung der Hauptstadt durch die Artillerie der Aufständischen war Dienstag viel schwächer als Montag Abend und Sonntag. Der Rat für die Verteidigung der Stadt forderte von der Einwohnerschaft die Ablieferung sämtlicher Waffen an die Polizei. Wer dieser Aufforderung nicht Folge leistet, wird als Aufständischer angesehen. Seit Dienstag Mittag waren die Flugzeuge der Aufständischen Bomben auf Madrid. Drei große Flugzeuge der Aufständischen wurden in der Umgebung der Toledostraße abgeschossen.

Das Gewissen stärker als der Befehl

Madrid. (Tsch. P. W.) Nach Rundfunkmeldungen ist ein dreimotoriges Junkersflugzeug der Aufständischen mit einer Bombenladung auf dem Flugplatz in Alcala de Henares gelandet. Der Pilot erklärte, er habe den Befehl gehabt, Madrid zu bombardieren, habe jedoch, wie Havas sagt, beschlossen, seine Mission zu ändern und sich den Regierungstruppen zur Verfügung zu stellen. Der Bericht wurde von der Bevölkerung Madrids mit Begeisterung aufgenommen und hat eine optimistische Stimmung hervorgerufen.

folgt die Reife des Vorkommens der SdP ins Ausland, als ob die Annahme gültig wäre, daß der kürzeste Weg aus Prag über Genf, London oder Berlin führen würde. Welch ein Aberglaube! Wieviel Bürgerliche Tugenden können auf einer so langen Reise bedroht werden! Und was für überflüssige Ausgaben und Mühen, wenn doch der direkte Verkehr Prag so leicht ist!

Einst wurde der Grundsat aufgestellt, daß die SdP die Brücke zwischen Prag und Berlin sein sollte, sicher nicht in diplomatischer, sondern in psychologischer Hinsicht. Dieser Fall war so schwer, daß unter seiner Last diese Brücke zusammenstürzte.

Sehr enttäuscht weist der Ministerpräsident dann den Ausdruck „Angstschwäche“ zurück, in der sich nach Dr. Rosche angeblich die Tschechen und Slowaken befinden, wenn sie an das Deutsche Reich denken. Krüger einmal habe es vielleicht in manden Kreisen ein gewisses Gefühl der Unsicherheit gegeben, aber heute bestehe dies nicht mehr. Heute sind wir in bezug auf die Bekraft moralisch und wirtschaftlich ein konsolidierter Staat, mit welchem in den internationalen Beziehungen gerechnet werden kann und muß!

Sehr entschuldigend weist der Ministerpräsident dann den Ausdruck „Angstschwäche“ zurück, in der sich nach Dr. Rosche angeblich die Tschechen und Slowaken befinden, wenn sie an das Deutsche Reich denken. Krüger einmal habe es vielleicht in manden Kreisen ein gewisses Gefühl der Unsicherheit gegeben, aber heute bestehe dies nicht mehr. Heute sind wir in bezug auf die Bekraft moralisch und wirtschaftlich ein konsolidierter Staat, mit welchem in den internationalen Beziehungen gerechnet werden kann und muß!

Keine „Angstpsychose“

(Fortsetzung auf Seite 2.)

Das Wunder von Madrid

Am 15. August, dem Tag Mariae Himmelfahrt, hat General Franco in Madrid einziehen wollen. Damit war es nicht. Dann hatte der für bestimmte Termine schwärmende General der Marokkaner den 12. Oktober als Termin der Eroberung der Hauptstadt genannt. Auch diesen Termin hat er nicht einhalten können. Zuletzt war es der 7. November, der russische Nationalfeiertag, den sich Franco erkoren hatte. Aber am 11. November war er, nach einer Woche mörderischer Kämpfe dicht unter den Mauern von Madrid, noch immer nicht in die Stadt eingezogen. Die letzten Meldungen sprechen von erfolgreichen Gegenangriffen der Belagerten über den Manzanares und in den beiden Part von Casa di Campo, der sich auf dem linken Flußufer ausdehnt. Zwar behaupten die Rebellen, den „Rand des Nordbahnhofs“ erreicht zu haben, aber sie erklären ihren Anhängern, man müsse noch zwei Tage Geduld haben.

Der Kampf, der jetzt um Madrid geführt wird, stellt kriegerisch ein Novum dar und darum ist es schwer, zu prophezeien. Noch nie vor dieser Schlacht ist eine große Stadt zugleich von einer Landarmee und einer Flotte von Bombern angegriffen worden, so daß die Verteidiger zugleich von ihren unmittelbaren Gegnern und von den Gefahren in ihrem Rücken, der Panik der Bevölkerung, der Unterbrechung des Nachschubs und der Verbindungen und nicht zuletzt der furchtbaren Angst um das Leben ihrer Kinder, Frauen und Eltern bedrängt werden. Es läßt sich nicht sagen, ob die Nerven der Verteidiger die gewaltige Belastung auf die Dauer aushalten können, ob nicht nach einem besonders furchtbaren Bombardement der Stadt die Widerstandskraft der heldenmütigen Avantgarde am Manzanares zusammenbricht. Aber von dieser Eventualität abgesehen, könnten sich die zwei Tage Frist, die Franco sich und Madrid gewährt will, vielleicht noch recht lange hinziehen.

Der so plötzlich zu Tage tretende heroische und ehrene Widerstand der Verteidiger scheint den mancherlei „Wundern“, von denen die Kriegsgeschichte meldet, ein neues hinzuzufügen. Da es sich bei militärischen Entscheidungen niemals allein um den Vergleich zwischen rechenbaren Größen handelt, sondern sehr oft Unberechenbares und Unwägbares, wie Mut und Hoffnung, Leidenschaft und Todesverachtung, mitspielen, so mag man bei überraschenden kriegerischen Erscheinungen nicht ganz zu Unrecht von einem „Wunder“ sprechen, nämlich von einer Wendung, die sich mit rein materiellen Daten nicht erklären läßt. So ist es auch bei dem überraschenden Widerstand, den Madrid, schon aufgegeben und für verloren gehalten, nun leistet.

Genau spielt eine Rolle, daß der Nachschub an modernem Kriegsmaterial in den letzten Tagen größer war als vorher, daß sich eine Stadt von wenig geschulten Milizen besser verteidigen läßt, als eine Linie im freien Felde, daß die Tanks der Angreifer in der Stadt schwerer zu verwenden sind, daß die spanischen Arbeiter im Straßen- und Barricadenkampf Erfahrungen haben, die ihnen für die Bewegung und die Taktik im freien Felde abgingen. Dennoch bleibt ein Nest von Wunderbarem, bleibt die Tatsache, daß dieselben Milizionäre, deren Kampf in den Tagen seit Toledo gefährlich nachgelassen zu haben schien, die seit Wochen Schritt um Schritt vor den Marokkanern zurückwichen, an den Mauern von Madrid, an den Ufern des heimatischen Manzanares mit einer Erbitterung und einer Kraft kämpften, die für die Welt so überraschend sind wie für die Feinde, die sich schon im feierlichen Einmarsch auf die Puerta del Sol gesehen hatten. Es sind also in entscheidender Weise doch moralische Qualitäten, die das Wunder von Madrid bewirken (wobei die Erkenntnis von der internationalen Bedeutung ihres Kampfes, der durch die Anwesenheit eines internationalen, aus Deutschen, Franzosen, Italienern und anderen Nationen zusammengesetzten Freiwilligen-Regimentes erhärtet wird, auf die Milizionäre anfeuernd gewirkt haben mag). Die Strategie des Bürgerkrieges hat mit merkwürdigen Fakten zu rechnen. Die Verteidigung einer großen, von drei Seiten eingeschlossenen, nicht besetzten Stadt, ist militärisch gesehen eigentlich ein Widerspruch. Im Weltkrieg hat man selbst besetzte Großstädte nicht

Kriegsgefahr im Fernen Osten

Beiping. (Neuer.) Vereinzelt militärische Streitkräfte Mandchukuo und der mongolischen Republik in der Zahl von etwa 40.000 Mann drängen unterführt von Flugzeugen, Panzertruppen und Tanks in die Provinz Suwan aus der Richtung von Tschadar ein und greifen die chinesische Armee an. Nach den ersten Nachrichten mußten die Angreifer mit Verlusten zurückweichen.

einer Belagerung aussetzen wollen (Warschau, Warschau). Im Bürgerkrieg kann die Verteidigung einer offenen Stadt den Weg zu großen militärischen Erfolgen öffnen, weil das gewaltige vorkriegliche Monument hinzukommt, weil der Milizionär eben nicht schlecht Soldat ist, sondern in weit stärkerer Weise Individualist, Persönlichkeit, politisch denkender Kämpfer.

Der Widerstand Madrids besteht, militärisch gesehen, viele Vorteile für die spanische Demokratie. Er schafft der Regierung Zeit zu neuen Mächtigungen, er zwingt dem Herrscher Franco, das bei Kriegsbeginn insgesamt vielleicht 130 bis 150.000 Mann stark, inzwischen stark Verluste erlitten hatte und auf vier Kriegsschauplätzen verteilt, durch Belagerungen im unruhigen Hinterland geschwächt ist, neues Blut ab, er trägt dazu bei, die Kräfte Franco materiell und moralisch zu erschöpfen, er verlängert den Kampf bis in eine Jahreszeit, die für die unmittelbare Fortsetzung der Kämpfe denkbar ungünstig ist. All das zusammen kann noch jetzt, kann bis zum Frühjahr eine entscheidende Wendung im Krieg herbeiführen.

Welche Auswege stehen den Rebellen aus der verfahrenen Lage zur Verfügung? Sie können die Gewalttätige Fortsetzung, was sie aber viel Blut und viel Zeit kostet, ohne sicheren Gewinn zu versprechen. Sie können die Stadt regelrecht belagern. Dazu bedarf es aber, da Madrid eine große Stadt mit vielen Zufahrtsstraßen ist, einer Truppenmacht, über die Franco kaum verfügt. Eine dünne Belagerungslinie ist ja immer in Gefahr, an einer Stelle durchbrochen und dann aufgelöst zu werden. Auch kostet die Belagerung Zeit und während der auflaufenden Frist kann den Belagerten Entsatz werden. Auch eine Belagerung also ist für Franco eine heikle Angelegenheit. Der für ihn günstigste Fall wäre noch der einer Begegnungsschlacht zwischen seinen Truppen und einem anmarschierenden Entsatzheer. Wären Entsatzheer und Belagerte geschickt zusammen, so kann aber auch diese Variante für die Belagerten sehr ungünstlich enden (Wien 1683, Turin 1706).

Die Republik hat nach wie vor drei Aufgaben zu lösen, wenn sie den Sieg an sich reichen will: das Problem des Materialersatzes, also einer mengenmäßig und qualitativ zureichenden Ausrüstung; das Problem der Ausbildung von Reservisten und Freiwilligen zu leistungsfähigen (nämlich auch offensiv leistungsfähigen) Soldaten; die Schaffung einer politischen Strategie, die das Volk zu mobilisieren und mit den mobilgemachten Kräften planvoll zu operieren versteht. Löst die Regierung diese Aufgaben, so kann das Wunder von Madrid mehr werden als ein erhabenes moralisches Beispiel, mehr als ein Heldengedicht des spanischen Volkes, dann könnte es der Wendepunkt in dem Ringen Spaniens gegen die Invasion der Nationalen und faschistischen Soldaten sein.

Die Rede Dr. Hodžas:

(Fortsetzung von Seite 1.)

Die SDP hat trotz den vielversprechenden Anfängen den Weg zu uns nicht gefunden. Wenn jedoch irgendein wenig informiertes Mitglied dieser Partei annimmt, daß die SDP ein Faktor in Berlin gegen Prag sein könnte, so befindet er sich in einem schicksalsschweren Irrtum. Es kann vom nationalistischen Standpunkt ein Teil der Öffentlichkeit im Reich ein psychologisches Interesse an Czechei haben, aber es kann nicht daran gezweifelt werden, daß die Politik des Deutschen Reiches ein politisches Interesse an Prag hat. Wenn die Sentimentalität mit politischen Interessen in Konflikt gerät, bleiben die politischen Interessen Sieger. Anzudeuten ist es notwendig, daß die SDP via facti eine Revision ihres Vorgehens in der Staatspolitik durchführe.

Autonomie nicht möglich

Von der Autonomie, die Dr. Hodža verlangt, wollen wir in keiner Richtung sprechen. Sie würde zur Separierung des deutschen vom tschechischen Element führen und bedeuten, auf dem überwiegend von Deutschen bewohnten Gebiet 380.000 Tschechen und vice versa auf dem übrigen tschechischen Gebiet 730.000 Deutsche zu opfern. Weber das eine, noch das andere ist unmöglich.

Ueber die Proportionalität bei der Aufnahme von Beamtenkräften kann nur dann gesprochen werden, wenn nicht zu befürchten ist, daß der Beamte, der ausschließlich dem Staate dienen soll, ihm mit Interesse auch in den Diensten der Proportionalität muß auch in der bedingungslosen Treue zu diesem Staate eintreten.

Koalition gesund und fest

Die Koalition, ihre einzelnen Parteien und ihre Repräsentanten sind nicht „gleichgültig“. Wir diskutieren oft. Bisher ist aus dieser demokratischen Diskussion immer auch ein demokratisches Einverständnis hervorgegangen, auch in jenen Fällen, wo ein Unerwarteter annehmen könnte, daß sich zwischen den Koalitionsparteien ein Abgrund öffnet.

Wir beharren auf dem System der politischen Parteien, als unerlässlichen Mittels zwischen dem einzelnen und dem Staate. Sicherlich haben wir in der Koalition verschiedene Weltanschauungen, unentwegte Parteifarben und weltanschauliche Richtungen, aber auch bei und fest schließlich einerseits die Disziplin, andererseits der eigene gute Wille. Im Vergleich mit den Kämpfen auf Leben und Tod zwischen den Regimen und Ideologien im Ausland, sind die Unterschiede bei uns zu Hause eigentlich minimal.

Unsere Koalition beginnt ein politisches Organismus zu werden, der sich seine eigene Ideologie der disziplinierten Demokratie schafft; fremde Ideologien, ob von links oder rechts, lehnen wir ab. Das ist die neue Phase in der Entwicklung unseres Koalitionssystems und gerade deshalb kann ohne Nebenwirkung behauptet werden, daß die heutige Koalition konsolidiert ist. Ihre Gesundheit ist und ihre Solidarität fest. Wenn jemand meint, daß sich in der Koalition Elemente der Forderung einfacheren könnten, mache ich ihn freundlich aufmerksam, solche Visionen aufzugeben. Diese Koalition regiert und wird regieren!

Unsere weiteres Programm besteht darin, daß wir materiell und moralisch alle gesellschaftlichen Komponenten konsolidieren werden, auf denen Nation und Staat beruhen, und daß wir alles bestreiten werden, was die Solidarität unserer Nation und des Staates untergraben könnte. Wir werden die Politik fortsetzen, die eine Erhöhung des National Einkommens, die Belebung des Binnenmarktes, Arbeit und Wiederarbeit bedeutet. Das für 800.000 Menschen in den Arbeitsprozeß einzuschalten vermögen, ist für uns nur der Beweis, daß wir uns auf gutem Wege befinden.

Wir kennen die Schwierigkeiten des bevorstehenden Winters, tun wir bestmögliches, um allen zu helfen, die durch die Not bedroht wären. Wir wollen nach diesen Winter im festen Vertrauen durchhalten, daß wir uns mit der weiteren wirtschaftlichen Besserung allmählich in eine bessere Zeit durchkämpfen.

Weitere Maßnahmen für die Notstandsbezirke

Im wirtschaftlichen Teil seiner Ausführungen verweist Dr. Hodža auf die Besserung, die sich schon daraus ergibt, daß wir nach dem Maximum der Arbeitslosigkeit für 800.000 Arbeitslose Arbeit gewonnen haben. Diese Besserung erweist sich als stabil, sie hängt mit der besseren Beschäftigung der Industrie zusammen. Auch die industriellen Exportbezüge, welche bisher durch die fortschreitende Wirtschaftsbesserung nicht so viel gewinnen konnten, werden in den letzten vier Wochen eine Belebung der Wirtschaftstätigkeit; das gilt auch für die nordböhmischen Notstandsbezirke. Viele Fabriken widerrufen ihre Betriebseinstellungen, seit Jahren stillgelegte Fabriken bereiten sich zur Wiederaufnahme des Betriebes vor und es nimmt die Zahl der Industriebetriebe zu, aus denen ein wachsender Mangel an qualifizierten Kräften gemeldet wird. Dabei stehen wir erst am Beginn dieser vielversprechenden Entwicklung, die durch die Devaluation eingeleitet wurde.

Unser Bestreben, den industriellen Notstandsbezirken zu helfen, erscheint von Erfolg begleitet. Es wird unser Ziel sein, nach Durchführung der Devaluation noch mit weiteren zweckmäßigen Maßnahmen zur Erhöhung der Wirtschaftstätigkeit und zur Verminderung der Arbeitslosigkeit in diesen Notstandsbezirken beizutragen.

Die dem Investitionsbeitrag vorgelegten Beschlüsse wegen Benachteiligung lokaler deutscher

Aus der Debatte:

Taub: SDP nur nach ihren Taten zu beurteilen

Genosse Taub nimmt mit Genugtuung zur Kenntnis, daß die Regierung bemüht ist, für die Notstandsgebiete das Nötige vorzunehmen.

Es ist wirklich dringend, für die vorwiegend deutschen Gebiete etwas Außerordentliches zu tun und es muß mit der Meinung ausgedrückt werden, als ob die Industrie in den Grenzgebieten zum Aussterben verurteilt wäre.

Auch der Ministerpräsident teilt diese Meinung nicht, sondern ist vielmehr der Auffassung, daß alle Versuche zur Wiederbelebung der Industrie unternommen werden müssen. Insofern diese Industrie nicht mehr konkurrenzfähig ist, wird sie sich selbst anpassen müssen. Zur Belebung der Industrie genügt die Devaluation allein nicht, man wird auch unbedingt die Devisenbeschränkungen fallen lassen und neue Wege suchen müssen, um die Produktion zu beleben.

Darüber hinaus ist die Verbesserung der politischen Verhältnisse in den Grenzgebieten abzuwarten. Taub weist dann darauf hin, daß in den tschechischen Gebieten Böhmens sich die Arbeitslosigkeit seit einem Jahr um 37,8 Prozent, im deutschen Gebiet nur um 15 Prozent verringert hat und der Anteil der Deutschen an der Gesamtbevölkerungsziffer in dieser Zeit von 62 auf 60,5 Prozent gesunken ist. Die Lohnverhältnisse haben eine ganz geringfügige Besserung zu verzeichnen, doch sind die Einkünfte der Arbeiterschaft heute zweifellos noch immer als völlig unzureichend anzusehen. Die Gewerkschaften werden sicher bemüht sein, eine Anpassung der Lohnverhältnisse herbeizuführen.

Genosse Taub begründet es, daß der Ministerpräsident die Budgetberatung benötigt hat, um zu zeigen, welchen Weg die Regierung in der Wirtschaftspolitik einschlagen will. Jeder einseitige und objektive Politiker wird zugeben, daß die Mitarbeit der Aktivisten in der Regierung doch irgend-

Unternehmerfirmen zugunsten auswärtiger tschechischer Firmen bilden den Gegenstand objektiver Prüfung. Wir werden tendenziöse Beschuldigungen ablehnen, jedoch Abhilfe schaffen, wo die Beschwerde begründet ist. Die gesamte Konkurrenzfähigkeit unserer nordböhmischen Industrie kann jedoch in einer ganzen Reihe von Fällen nur durch ihre technische Rückständigkeit erklärt werden, die eine der Ursachen der unerfreulichen Lage in diesem Gebiet ist.

150 Millionen für die Staatsangestellten

Bzüglich der Staatsangestellten kündigte der Ministerpräsident an, daß die Devaluation zu Beginn des Monats Februar, zu welchem Zeitpunkt die wirtschaftliche Lage bereits klar erkennbar wird, von den gesetzgebenden Körperschaften eine Ermächtigung verlangen wird, um sich die Bedeckung für die Fortsetzung des Abbaus der Abstriche von den Staatsangestellten zu beschaffen. Die Regierung ist bestrebt, eine Ermächtigung bis zur Höhe von 150 Millionen zu erlangen, und sie ist bereit, die Vorschläge der zuständigen Organisationen über die Verwendung dieser Summe in Erwägung zu ziehen.

Ausdrücklich bekräftigt sich der Regierungschef sodann mit der Reform der öffentlichen Verwaltung, die in einer produktiveren Demokratie in einem solchen Tempo funktionieren müsse, wie dies unser sozialer und wirtschaftlicher Fortschritt verlangt. Bei dieser Reform werde man organisch, und zwar schon mit der Erziehung beginnen müssen. Auch die Demokratie braucht eine Bürokratie, aber sie muß selbst dafür sorgen, daß sie nicht durch die Bürokratisierung ihres Apparates in ihren wirtschaftlichen und sozialpolitischen Aufgaben gehindert werde. Nach ausführlicher Erörterung sozialistischer Probleme und Beschlüssen über die Aufhebung von Vorarbeiten für die parlamentarische Autonomie wendete sich der Ministerpräsident dann dem deutschen Problem zu.

welche Erfolge zeitigt. Wir geben zu, daß es längere Zeit gedauert hat, bevor man sich zu der Erkenntnis aufgerafft hat, daß sich in der Widerstandspolitik eine Wandlung vollziehen muß. So war auch der Sprachgebrauch den deutschen Gemeinden gegenüber schon seit langer Zeit Gegenstand des Anstoßes. Was der Herr Ministerpräsident gesagt hat, ist noch Teil einer hundertprozentigen Befriedigung unserer Wünsche, aber jeder, der ihn gehört hat, konnte sich des Eindruckes nicht erwehren, daß die Regierung den ersten Willen an den Tag legt.

Wie schon gestern gemeldet, brachte Genosse Taub nach einem Brief des Genossen Nalisch zur Verlesung, der sich mit den Angriffen Dr. Hodžas auf seine Person befaßt. Im Anschluß daran nahm Taub auch unter Blattschirmung gegen den Wortführer Dr. Hodžas Rede herausgearbeitet und sie „den zehnten Mißbrauch“ habe. Unser Blatt, war vielmehr vollkommen im Recht.

Sie können die SDP nicht behandeln nach Reden, die hier im Parlament gehalten werden, wir können sie nur beurteilen nach dem, was sie tun, der das maßgebende Wort in der Partei hat. Darüber kommt auch Dr. Hodža nicht hinweg. Die anti-demokratische, diktatorische Tendenz der SDP findet eben darin ihren Ausdruck, daß der Herr Hodža allein in diesem Bestimmung ist. Als weiteren Beweis stellt Genosse Taub dem Publikum eine Denkschrift von Hochschüler zur Verfügung, die sich mit den Vorgängen befaßt, als Herr Denkin den Studenten einen bestimmten Führer aufzwingen wollte.

Dr. Hodžas Bemerkungen, die von unserer Presse aufgegriffen wurden, stellen keineswegs eine Entgegnung dar, sondern man kann eher annehmen, daß darin eine Tendenz liegt, die in der Partei bereits ziemlich breite Formen angenommen hat.

Das Kaffeehaus in der Seitengasse
Roman von Fritz Rosenfeld

Mit eigenen Augen hatte er gesehen, ten Daus. Mit eigenen Augen hatte er gesehen, wie sie beim Nickerchen in die Brunnen warfen, um das Wasser zu vergiften. Mit eigenen Augen hatte er die leeren Champagnerflaschen im eroberten Unterstand des russischen Kommandanten gesehen. So war der Krieg. Unfassbar, daß es Menschen gab, die nicht flammende Empörung empfanden, als er ihn schilderte. Er hatte den Krieg erlebt, wie kein anderer; er hatte mehr gesehen, Schlimmeres erlitten, Heldenhafteres geleistet. Es war sein Krieg, und nichts, das vorher oder nachher sich in seinem Leben zutrug, ließ sich mit dem Krieg vergleichen. Niemand hatte sein Bild so hell und klar, so blutig und föhnend in der Seele bewahrt wie er; Bewunderung war wohl der geringste Dank, den ein Feld wie er von den Menschen fordern durfte.

Seine schlummerte die Karte in der Tasche; die paar Wäste, die an den farbigen Marmorsteinen saßen, kannten seine Erzählung längst. In den Biergärten drängten sich die Menschen um diese Stunde, das Café Finsterbush war leer. Frau Mertens, die jeden Abend kam, eine Tasse Kaffee trank, die illustrierten Wäster, die Pariser Modedepotale durchsah und sich das erste wieder geben ließ, wenn sie das letzte ausgelesen hatte, verstand schon am Mittwoch, daß sie Sonntag nicht kommen werde, da sie bei Bekannten eingeladen sei, in einer Villa, draußen, vor der Stadt; dort gab es einen Garten, Streckespiel, Abendspielen, heit und Klische. Professor Verleitner, der die

leibige Chirurg, der seine toten Abendstunden im Café Finsterbush bei einer Schachpartie verbrachte, vertrat die Dinge so schlecht, daß er sich schon vormittags auf das Sofa gelegt hatte, kalte Tücher auf der Stirn, und erst um sechs Uhr aufgewacht war, vom Schlaf ermattet, mit schweren Gliedern, vollkommen beschlufunfähig. Nun lag er, in Hemdärmeln, unfrisiert, Bartstoppeln im Gesicht, im Fenster und ließ sich den Abendwind um die Schläfen wehen. Auch Herr Feiertag war ausgeblieben, der immer pünktlich um halb sieben, nach Büroschlaf, kam, und pünktlich um halb zehn wieder ging; der zu allen freundlich war, jeden Fremden grüßte, das Geld für die Besche genau abgezählt auf den Tisch legte und vom zwanzigsten des Monats als kein Trinkgeld mehr gab.

Nur Genno war da, Genno Lingen, der sich gern Redakteur titulieren ließ und für einen Dichter hielt. Er sah an einem kleinen Tischchen im Winkel, der schwarze Kaffee war längst ausgegessen. Er blätterte abwechselnd in einer Zeitung und schrieb; ein Stoß penlich genau zugeschnittener weißer Wäster lag neben ihm, das alte, ausgebrochene gläserne Tintenzug stand auf dem Tisch. Er schrieb Aufsätze, die keine Zeitung druckte, Gedichte, die nie erschienen, Bücher, deren Titel niemand kannte. Er tat seine Manuskripte umständlich und feierlich unter den Augen aller Stammgäste in große gelbe Briefumschläge und sandte sie ab. In ein paar Tagen brachte der Postbote sie zurück, in andere Kuverts gefüllt. Dann nahm er sie, legte sie beiseite, sagte mit halber Stimme, wenn er gefragt wurde, ob er günstige Nachrichten erhalten: „Ach, nichts, nur Drucksachen“. Er verstaubte die Redakteure, die nichts von Journalismus, die Verleger, die nichts von Literatur verstanden; er zerstückte die Tagesgrößen, die ihren Namen nur der Bekanntheit, nicht der Leistung verdankten. In guten Stunden, in denen er sich Rechenschaft ablegte über seine Pläne, über die Werke, die zu Hause in seiner Lade lagen und über die Bücher, die noch unge-

schrieben zwischen wirren Gedankenströmen in seinem Hirn schlummerten, erkannte er, daß all seine Schreiberlei blutlos und papierern war. Seinen Schriften fehlte das Leben, er war auf der Jagd nach dem Leben, er suchte es überall, in jedem Winkel, in dem Keinen Laden nebenan, in dem eine lahme Frau Zigarren und Zeitungen verkaufte, in dem Milchgeschäft an der Ecke, in der Bäckerei, in der eine zauberrunde, vergammelte Jungfer hinter einem breiten Tisch stand und Genden, Krügen, Strümpfe zählte, tagaus, tag-ein. Doch wo er das Leben zu greifen wähnte, packte er Schatten, die ihm zwischen den Fingern gerrannen. Die Menschen, die er beobachtete, die er belauerte, die er verfolgte wie ein Detektiv sein Opfer, hatten Körper ohne Knochen, Köpfe ohne Gesicht, einen trägen Lebenslauf ohne Schicksal. Er hätte hinausgehen müssen in die Welt, in die Luxuslokale, in denen die Abenteuer verkehrten, die Herren der Börse, die Industriemagnaten, die großen Kolotten. Aber dort gab es den guten biden Ober Pelikan nicht, der die Besche stundete, bis einmal von irgendwoher ein wenig Geld kam: den Ober Pelikan, der in seinem speckigen Smoking neben Genno stand, seine Magelieder mit zustimmendem Kopfnicken geduldig anhörte und ihm in bösen Tagen väterlich besorgt auf die Achsel klopfte.

„Es wird schon werden, Herr Lingen, es wird schon werden. Nur nicht den Mut verlieren. Und wegen der paar Groschen, die Sie mir schuldig sind, machen Sie sich keine Sorgen.“ Dann watschelte Pelikan in die Küche, zu Lubmilla, der Köchin, die mit nackten roten Armen in dem feuchten, trübseligen Dunst der Kessel stand. Er wußte, daß Genno ein Narr war, und er ahnte, daß er niemals ein brauchbares Buch schreiben würde; aber er gab sich Prinzipien allen Menschen recht, denn er war zu tiefst davon überzeugt, daß sie alle Unrecht hatten. Sie wählten, auf ein Ziel loszugehen, und gingen ewig im Kreis. Sie waren immer unter-

wegs, und wenn sie angelangt waren, ging es in die Grube. Das ganze Leben war nichts anderes als ein Untertwegsein, ohne Richtung, ohne Ende. Man mußte nur gute, gesunde Füße haben. Die hatte Pelikan allerdings nicht. Seine Füße schmerzten, er trug weite, weiche Schuhe, aber auch dies half nichts. Magen hatte wenig Sinn, selbst die Kräfte konnten nicht helfen. Wenn jemand Rat wußte, war es Lubmilla. Sie kannte eine kleine Apotheke, in der man Salben nach uralten Rezepten bekam. In den eleganten Heilmittelläden der Hauptstraßen wurden diese Quackalbereien, wie die Kräfte sie nannten, nicht mehr verkauft; aber in der Hinterstraße Keiner Vorstadtpotheken wurden sie noch bereitet, und Pelikan hatte mehr Vertrauen zu ihnen als zu den teuren Mitteln, die mit großer Bekanntheit laut angepriesen wurden.

„Sagen Sie mir, ich schide Sie“, vollendete Lubmilla ihren Ratsschlag. „Reiben Sie sich jeden Abend die Füße gut ein, aber ziehen Sie ein Paar alte Socken an, sonst wird das Bettzeug fettig“, sagte sie.

„Wird es auch helfen?“ fragte Pelikan besorgt.

„Meinem Onkel hat es geholfen. Auch der Frau Laufmann im dritten Stock hat es geholfen. Warum sollte es gerade Ihnen nicht helfen?“

Ein Gast klapperte mit dem Geldbeutel auf die Marmorplatte; trug nämlich Pelikan davon.

Genno klopfte Pelikan, Pelikan klopfte Lubmilla; wem sollte Lubmilla ihr Leid erzählen? Sie stand von sechs Uhr früh bis in die späte Nacht in der Küche, sie mußte die Tassen und Gläser spülen, die Löffel putzen; Hugo, der junge Kellner, der ihr diese Arbeit abnehmen sollte, war dazu nicht zu gebrauchen, er träumte mit offenen Augen und wusch die Schalen so schlecht ab, daß die Gäste sich beschwerten. Wenn sie nachts nach Hause kam, mußte sie ihren Haushalt besorgen, der Mann war seit Jahren arbeitslos und ging nicht aus. (Fortf. folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Der Kampf um den Arbeitsplatz und um Arbeitsbeschaffung für 200.000 Industriearbeiter

In unserem Bericht vom Verbandstag der Glas- und Keramikarbeiter erwähnten wir bereits das glänzende Referat, welches der Vorsitzende des Verbandes, Genosse Gustav Neumann, über die zentralen Probleme der Industriearbeiterschaft gehalten hat. Aus der großangelegten Rede können wir nicht mehr als einen Auszug bringen, nachstehend jene Stellen, welche allgemeine Fragen behandeln. Wir erinnern jedoch daran, daß die Rede als Protokoll erscheinen wird. Genosse Neumann führte aus:

Angeht die Entwicklung der Arbeitslosigkeit in unserem Staat an, so muß mit aller Entschiedenheit dagegen Einspruch erhoben werden, in dem Ringen um die Arbeitsstelle nationale oder politische Spekulationen in den Vordergrund treten zu lassen. Lebensmöglichkeiten und das Recht auf Arbeit haben alle Menschen im Staat, ohne Rücksicht darauf, welche Sprache sie sprechen.



Die vom Staat geförderten öffentlichen Investitionsarbeiten waren und sind ein brauchbares Mittel, die Arbeitslosigkeit zu mildern. Auf Grund der Erfahrungen aber müssen wir erkennen, daß damit die Arbeitslosigkeit nicht beseitigt werden kann. Deshalb müssen andere und auf die Dauer wirksamere Mittel ausfindig gemacht werden, um die Arbeitslosigkeit namentlich unter den Industriearbeitern der deutschen Siedlungsgebiete einzudämmen. Zumal die deutsche Industriearbeiterschaft den geringsten Anteil an den öffentlichen Investitionsarbeiten hat.

Die Struktur des Arbeitsmarktes zeigt, daß von den 3.049.000 Berufstätigen nach der Berufszählung von 1930 770.000, oder rund 25 Prozent, auf Arbeiter entfallen, die bei Investitionsarbeiten ihren Erwerb finden. Hierunter werden verstanden Baugewerbe, Industrieinvestitionen, und öffentliche Investitionen (Straßenbauten, Wasserleitungen, elektrische Anlagen usw.). Von den bei Investitionsarbeiten gegenwärtig beschäftigten Personen waren im Juli 1936 noch 27 Prozent arbeitslos. Durch die öffentliche Arbeitsbeschaffung konnte aber ein Teil der arbeitslosen Investitionsarbeiter wieder Arbeit erhalten. Für die Industriearbeiter ist aber durch die Steigerung der öffentlichen Arbeiten keine besondere Milderung eingetreten. Im Juli 1936 wurden 230.000 arbeitslose Industriearbeiter gezählt, davon entfallen auf zwei Drittel auf das deutsche Randgebiet unseres Staates.

Die nationale Struktur des Arbeitsmarktes geht aus folgenden Zahlen hervor: Es entfielen Arbeitslose auf 1000 Einwohner im August der Jahre

	1933	1934	1935	1936
im deutschen Gebiet	82,1	78,3	76,4	70,9
im tschechischen Gebiet	38,0	29,1	27,7	22,6

Im Jahre 1933 war die Arbeitslosigkeit in den deutschen Gebieten mehr denn doppelt so stark, als in den tschechischen Gebieten. Von 1933 bis 1936 haben die deutschen Gebiete einen Rückgang der Arbeitslosigkeit von 13,6 Prozent zu verzeichnen, während die tschechischen Gebiete in der gleichen Zeit eine Verminderung der Arbeitslosigkeit um 41 Prozent zu verzeichnen hatten. Die Besserung des Arbeitsmarktes und der Einsatz öffentlicher Mittel hatte sich also in den tschechischen Gebieten weit wirkungsvoller ausgewirkt als in den deutschen Siedlungsgebieten. Es muß ohne Unterschied in einem demokratischen Staatswesen der Grundabgeltung, allen Opfern der Wirtschaftskrise im gleichen Ausmaß die Kräfte ihrer Lebensexistenz zuzumachen. Dieses ist nur möglich bei einer gleichmäßigen Verteilung der vorhandenen Arbeit und Schaffung neuer Arbeitsmöglichkeiten durch die Verwirklichung eines großzügigen Programms der Arbeitsbeschaffung durch intensive Exportförderung zur Steigerung unserer Warenausfuhr und die Erweiterung der öffentlichen Investitionsarbeiten. Das Problem

weitgehender Exportförderung ist zu einer wichtigen Lebensfrage für die Bevölkerung der deutschen Randgebiete geworden.

Im Jahre 1929 betrug die Warenausfuhr der Tschechoslowakei 20.408 Millionen Kč bei einem Arbeitslosenstand von 41.800 Personen. 1935 betrug die tschechoslowakische Warenausfuhr 7951 Millionen Kč und der Arbeitslosenstand im Jahresdurchschnitt 686.800 Personen. Auf jeden Arbeitslosen entfällt ein Ausfuhrverlust von 19.500 Kč. Eine 50prozentige Steigerung der tschechoslowakischen Warenausfuhr

würde demnach für 200.000 Personen der Industriegebiete Arbeit verschaffen. Die Warenausfuhr der Tschechoslowakei macht 2,06 Prozent des Welthandels aus. Eine angenommene 50prozentige Steigerung unserer Warenausfuhr würde lediglich 1,03 Prozent von der Warenausfuhr des Welthandels ausmachen. Da das Volumen des Welthandels im Jahre 1935 gegenüber 1929 erst 70 Prozent erreicht hat, ist noch eine Reserve von 21 Prozent vorhanden, die genügen dürfte, um die 1,03 Prozent der tschechoslowakischen Warenausfuhr unterzubringen.

Die Steigerung unserer Warenausfuhr ist möglich. Unsere Ausfuhr ist am stärksten nach den Ländern zurückgegangen, wo das Pfund Sterling und der Dollar die Währungseinheit bilden. Im Jahre 1934 verzeichneten wir nach den vier überseeischen Gebieten Asien, Afrika, Amerika und Australien einen Einfuhrüberschuß von einer halben Milliarde Kč. Aber auch der Außenhandel nach europäischen Staaten weist ein Passivum auf. Es ergibt sich daraus, daß wir mit gewissen Ländern und Erdteilen mit etwa 4 Milliarden Kč passiv sind. Hier ist eine erfolgreiche Steigerung unserer Warenausfuhr ohne weiteres auf Grund der Gegenseitigkeit gegeben.

Das Problem der Arbeitsbeschaffung für 200.000 Personen in den Industriegebieten unseres Staates kann gelöst werden.

Natürlich dazu ist die Durchführung einer durchgreifenden Förderung unserer Warenausfuhr, und zwar:

Einstellung unserer Handelspolitik nach dem Grundsatze, unter allen Umständen eine Warenausfuhr zu erreichen.

Alt-Rohlau setzt sich zur Wehr

Die Bevölkerung geschlossen hinter den angegriffenen Gemeindefunktionären

Die sozialdemokratische Partei hatte für Mittwoch abends die Bevölkerung von Alt-Rohlau aufgerufen, um ein Urteil über die sozialdemokratischen Funktionäre abzugeben, die in der bekannten Ernährungsarten-Affäre gegen den Buchstaben des Gesetzes vertriehen, weil ihnen das Gebot der Menschlichkeit näherstand. Das Volk kam in Massen, so daß der große Saal des Arbeiterheimes und seine Galerien sich als zu klein erwiesen.

Die verantwortlichen Männer, Bürgermeister Mose und Vizebürgermeister Mayer, traten nicht schuldbehaftet, sondern erhabenen Hauptes vor die Massenversammlung, die ihre Ausführungen wiederholt mit stürmischem Beifall unterbrach und sich damit einmütig hinter die Männer stellte, gegen die von den jüngsten Realisationären der Staatsanwaltschaft angerufen wird.

Die folgende Rede des Genossen de Witte war eine einzige große Abrechnung mit der Hege, die auf dem Weg über den agrarischen „Beter“ gegen die Gemeinde Alt-Rohlau inszeniert wurde. Sie war weiterhin eine Anklage gegen ein System, das flehige, arbeitswillige Menschen von der ehelichen Arbeit fernhält und sie in tiefstem Elend verkommen lassen möchte, wenn nicht die Sozialdemokratie unter Einsatz ihrer ganzen Kraft alles tun würde, um die Krisenopfer vor dem Untergang zu bewahren. Die leidenschaftliche Zustimmung, die während der Rede de Wittes immer wieder aufflammte, ist wohl der beste Beweis für die Uebereinstimmung der Versammelten mit den Worten des Redners, der klar und ohne Umschweife sagte, was in einer solchen Situation gesagt werden muß.

Deutsche Schriftsteller beim Präsidenten

Prag, (Tschechoslowakei). Der Präsident der Republik empfing Dienstag, den 10. d. M., die Vorstandsmitglieder des Schutzbundes deutscher Schriftsteller in der Tschechoslowakei Ernst Kreische, Hubert Neud, Alfred Scholz, Walter Seidl und den Syndikus des Verbandes, Doktor Paul Stein. Die Aussprache galt lebenswichtigen Fragen des deutschen Schrifttums in der Republik. Dem Herrn Präsidenten wurde eine Denkschrift überreicht, worin angeregt wird: Einführung einer Sozialversicherung für Schriftsteller, Ausschüttung eines eigenen tschechischen Staatspreises für Musik und Bühnenkunst, so daß alljährlich ein Preis auf die Literatur entfällt, Förderung einer umfassenden Ausstellung, „Das deutsche Buch in der Tschechoslowakei“; deren Projektorat der Herr Präsident übernehmen möge. Im Verlauf der Diskussion beicnete der Präsident, daß er selbst als Schriftsteller zur Kunst gehöre und die Wichtigkeit der Institution des „Schutzbundes“ daher voll anerkenne. Dem Verband gebührende entsprechender Einfluß auf die Programmgestaltung des neuen Senders in Nordböhmen, dessen Errichtung nur noch eine technische

Weitgehende Exportförderung durch Abschluß neuer Handelsverträge auf Grund der Gegenseitigkeit, verbunden mit dem Abbau der Höhe und Befestigung der Zweifelnwirtschaft für den Außenhandel.

Gewährung von ausgiebigen Exportbeihilfen seitens des Staates zur Herstellung der Konkurrenzfähigkeit für unsere Waren auf den Auslandsmärkten. Des ferneren Bildung einer Exportbank zur Gewährung von Exportkrediten und zur schnelleren Regelung des Zahlungsverfahrens mit dem Ausland.

Auf dem Gebiete der Exportförderung und der Steigerung unserer Warenausfuhr konzentriert sich für die Zukunft der Kampf um den Arbeitsplatz. Dieser Kampf sowie die Frage der Gesundung unserer Wirtschaft und der ausgeprägten Exportcharakter unserer Wirtschaft nötigt zu ausgiebigen Maßnahmen außerordentlicher Natur. Die Zeit ist reif, nicht mit halben Mitteln das Experimentieren fortzusetzen, sondern durch ganze Maßnahmen unserer Wirtschaft der Gesundung zuzuführen. Die Glas- und Porzellanindustrie benötigt einer besonderen Exportbeihilfe durch den Staat. Die Möglichkeit für die Exportförderung ist gegeben, wenn den beiden Industrien vom Staate rasche Hilfe zuteil wird. Diese wird aber nur gewährt, wenn die Glas- und Porzellanindustrie je ein Exportfondus bildet, welches alle Firmen der betreffenden Industriezweige zu erfassen hat. Die Exportbeihilfe des Staates wird nur den Exportfondus übermitteln unter der Bedingung, daß eine planmäßige Gestaltung der Verkaufsmöglichkeiten sowie des Ablasses gesichert erscheint, und die Syndikate preisreguliert nach dem Auslande wirken.

In diesen vortrefflichen Vorschlägen, die der Genosse Neumann zur Frage der Exportförderung machte, kann die Regierung nicht achlos vorübergehen.

Als Dr. Hofsch gegen diese Auffassung matt zu protestieren sucht, empfiehlt ihm Taub die Lektüre der „Nagendorfer Volkszeitung“ vom 12. September, worin der SDP-Abgeordnete Ing. Künzel u. a. erklärt hat:

„Wenn wir nun gesehen haben, wie uns Unrecht getan wurde, dann ist es kein Wunder, daß viele Gläubiger drüber gerichtet wurden. In uns schloß der gleiche Puls, wie er drüber pulst, und verbindet eine Kultur und Blutsgemeinschaft.“ „Wenn uns von tschechischer Seite gesagt wird, wir sollen dorthin gehen, wo es uns paßt, dann sagen wir darauf: „Ja, wenn wir unsere Heimat, der Bauer den Hof, der Arbeiter den Arbeitsplatz, der Geschäftsmann seinen Laden mitnehmen könnten.“

Genosse Taub schloß mit der Feststellung, daß wir keine Aussprache mit der SDP zu scheuen haben. Sie möge aber zur Kenntnis nehmen, daß wir sie unmöglich nach ihren Worten, sondern nur nach ihren Taten beurteilen können.

SDP bleibt intransigent

Auf die Rede Dr. Hofsch antwortete noch am selben Tag der SDP-Mann Kundt. Aus seinen Ausführungen geht hervor, daß die SDP nach wie vor sich auf den nicht sehr sicheren Standpunkt: „Wir können ja warten, bis ihr uns in die Fälle bitten werdet“ zurückziehen gedenkt. Wollten sie sich wirklich nach den Worten des Ministerpräsidenten richten und sich radikal umstellen, dann bliebe ja von ihrer ganzen Anziehungskraft auf die Massen nichts übrig und die SDP hätte neben den alten aktivistischen Parteien ebenso wenig eine Existenzberechtigung, wie heute die Kommunisten.

Man brachte eine Reihe von Beschwerden vor, u. a. auch darüber, daß bei den Meilen des Staatspräsidenten die SDP von den Empfängen ausgeschlossen worden sei. Das tschechische Volk habe seine Freiheit nur erzwungen, weil es mit den neuesten geistigen Entwicklungen Europas gegangen sei; heute glaube es, bei der geistigen Entwicklung von 1918 stehen bleiben zu können. Wenn die SDP diese Dinge nicht mitmache, werde sie verdrängt. Sie würden sich aber lieber einsperren als geistig (von Deutschland) abgrenzen lassen. Die Autonomie, die die SDP verlange, müßte eben so sein, daß sie den Staat nicht sprengen könne. Die SDP würde sich nicht darauf einlassen, die Stafage für die innere Konsolidierung des Staates abzugeben. Die Tschechen würden um sie nicht herumkommen. Wenn die SDP einem Manne (Hofsch) das größte Vertrauen gebe, damit er in wichtigen Fragen entscheide, so sei das ihre Sünde und gehe die Tschechen nichts an. Auch Kappel sei nicht Parlamentarier gewesen und ebenso nicht Stolberg und Dader. Erst wenn die Tschechen eine geistige Wendung vollzogen haben, werde die SDP anders sprechen können als heute.

Am Mittwoch wurden im Budgetausschuß die Kapitel „Kaufheres“ und „Nationalverteidigung“ in Verhandlung gezogen. Ins Raummangelp müßten wir die kurze Besprechung dieser Verhandlungen auf morgen verschieben.

Deutsches Flugmonopol in Griechenland

Athen. Dienstag wurde im griechischen Außenministerium das griechisch-deutsche Flugabkommen unterzeichnet, das der Luftlinie die Konzession zur Errichtung von Flugplätzen und für den Betrieb aller Fluglinien in Griechenland gewährt.

Japan vor der faschistischen Militärdiktatur?

Aus Tokio wird gemeldet, daß die politische Situation von Tag zu Tag drohender werde. Neuter teilt mit, daß die Armee die Diktatur bräuhliche. Zwar sollen Regierung und Parlament beibehalten, aber vollkommen entmachtet werden. Selbst die konservative Seiyukai-Partei, die es immer mit der Armee hielt, beteiligt sich an der Abwehr der Generalspläne.

Danzig-Putsch 1937?

Der Gauleiter Höpfer hat nach einem Bericht der Gabsos' kurzem bei einer Zusammenkunft seiner Parteigenossen u. a. erklärt, daß die ganze Opposition in Danzig bis zum 1. Jänner 1937 vollkommen ausgeschaltet sein wird. Höpfer gab seine Ueberezeugung zu erkennen, daß Danzig im Jahre 1937 dem Deutschen Reich eingegliedert werden wird.

Töblicher Arbeitsunfall. In der Reudeler Wollwämmerei und Rammgarnspinnerei ereignete sich Mittwoch mittags ein schmerzhaftes Unglück, bei dem Tod eines jungen Menschen zur Folge hatte. Der 20jährige Arbeiter Johann Schreiber aus Trinitzkaun wollte gegen 12 Uhr die Walze der großen Selbstformmaschine putzen. Er kroch unter das Nagelgestell des Wagens, während sich die Maschine in Betrieb befand, wurde aber von dem zur Walze zurückfahrenden Wagen erfasst und erdrückt. Er erlitt einen Bruch der Wirbelsäule und war sofort tot.

Notzucht — ein Jahr schwerer Kerker. Vor den Geschworenen des Kreisgerichtes Leitmeritz hatte sich in einer unter Ausschluß der Öffentlichkeit durchgeführten Verhandlung der 32jährige ledige Handlungsdienstling Benzel Suda aus Aufsitz zu verantworten. Der Angeklagte, der im November 1935 an einem zwölf Jahre alten Schulmädchen ein Notzuchtsverbrechen verübte und das Mädchen schwängerte, wurde mit neun Stimmen der Geschworenen des Verbrechens der Notzucht für schuldig erkannt und zu einem Jahr schweren Kerkers verurteilt.

Frage sei. Der Präsident bejahte die Berechtigung der Forderung nach mindestens zwei deutschen Staatspreisen, an deren Ausschüttung gegenwärtig wieder gedacht werden könne. Besonders begrüßte der Präsident den Gedanken eines vom Schutzbund gestifteten Herder-Preises, den Dr. Venes auch aus persönlichen Mitteln zu unterstützen erklärte. Zur allgemeinen Situation sagte der Präsident, der größte Feind des Friedens sei das Mißtrauen; in der Welt wie auch augenblicklich wieder zwischen Tschechen und Deutschen. Zur Uebervindung dieses Mißtrauens seien keine Menschen im Staate mehr berufen als die Schriftsteller beider Nationen. Die Politik hat sehr oft die Tendenz, alles zu komplizieren, während das Wirken des Schriftstellers sich mit dem hauptsächlichsten Bestreben des Präsidenten Doktor Venes decke: die Probleme zu vereinfachen. Die heutigen geistig-politischen Verhältnisse nannte der Präsident trübsinnig und vorübergehend — diese Krise aber wirke doch auch läuternd. Für uns komme es darauf an, Zeit zu gewinnen, und den Frieden mit der größten Energie verteidigen zu können. Ohne ein gewisses Maß an geistiger Freiheit könne weder der Schriftsteller noch der Mensch schlechthin auf die Dauer leben. Die heutige politisch-moralische Situation, in welcher der Staat und das Kollektivum gegen die Rechte des Individuums vergottet werden, wird wieder der wahren Konzeption des sozialen Lebens weichen müssen.

„Volkseigen“

Wie wir berichteten, befand sich in der Mitteilung des Kulturverbandes über dessen Beschluß, fünf Preise für geistige Leistungen auszusuchen, auch ein Votum, laut welchem Professor Gehner als Voraussetzungen für die Preisträger deren „Volkseigenheit“ erklärt habe. Nun aber hat Professor Gehner auf eine private Anfrage hin einen Teil der Öffentlichkeit wissen lassen, daß er das Wort „volkseigen“ nicht gebraucht habe und daß sich jeder Sudete deutsche um die Preise bewerben könne. Angesichts dieser Erklärung des Kulturverbandesmannes verzichteten wir darauf, die Frage zu ergründen, wie denn jener Votum in die vom Kulturverband ausgegebene Mitteilung gekommen sei, und wir wollen es auch dahingestellt sein lassen, ob und wievielt demokratisches Empfinden oder aber nur die Sorge um einen gewissen Teil der Kulturverbandsmitgliedschaft die Organisation auf „Volkseigenheit“ der Preisvererber verzichteten läßt. Es genügt uns zunächst die erste Mitteilung des Domannes, daß er das Wort nicht gebraucht habe und daß es im stenographischen Protokoll nicht vorkomme.

Im „Columbus“-Schacht bei Maltheuern ereignete sich am Mittwoch ein tödliches Unglück. Anfolge eines Pfeilerstuhles ging die Decke eines Kohlenplanes nieder und verschüttete zwei dort beschäftigte Bergleute. Während der 40jährige Josef Bana mit einem komplizierten Oberflächselbdruck davonkam, konnte der 26jährige Franz Beranek aus Maltheuern nur noch als Leiche geborgen werden. Er hatte so schwere Kopfverletzungen erlitten, daß er sofort tot war. Bekant war verheiratet, jedoch kinderlos.

Sensationsprozeß in Jungbunzlau

Jungbunzlau. — Das Jungbunzlauer Schwurgericht stand gestern im Zeichen eines Sensationsprozesses. Vor den Geschworenen stand der 29jährige Bädergehilfe Anton Cerny unter der Anklage des Mordes, begangen an der 29jährigen Prostituierten Anna Pavlik. Ein verknüpft mit diesem an sich aufsehenerregenden Kriminalfall ist eine weitere mysteriöse Tragödie, die bis heute keine volle Aufklärung gefunden hat. Einen Monat vorher — am 26. Jänner d. J. — wurde auf einem Feld der Jungbunzlauer Umgebung die Prostituierte Pauline Födermann erschossen aufgefunden und verschiedene Einzelheiten ließen den Verdacht aufkommen, daß Anton Cerny auch die Födermann getötet habe. Der Eindruck, den der Mord an der Pavlik und der mysteriöse Tod der Födermann in der Öffentlichkeit hinterließ, war umso stärker, als in kurzen zeitlichen Abständen zwei weitere Mordopfer, die von angeblich ein und derselben Person getötet worden zu sein behauptet wurden, nämlich die unbekannte Mordopferin des jungen Peter, der ohne jeden Grund ein junges Mädchen über den Haufen schob und sich nach seiner Entdeckung selbst richtete und die schreckliche Mordtat des Mordmörders Cerny — eines Ramendoblers des getrennt Angeklagten — der seine Ausrufe, gleichfalls ohne jede Ursache tödlich und nachher als Mordmörder erklärt wurde, der eine ganze Reihe ähnlicher Schreckensfälle auf dem Gewissen hatte.

Die Lebensgeschichte des Anton Cerny

wie sie im Laufe der Untersuchung zutage kam, deutet auf eine abnormale Veranlagung dieses jungen Menschen hin. Soweit Berichte aus seiner Kindheit und späteren Jugend vorliegen, kennzeichnen sie übereinstimmend den Angeklagten als Menschen von angeborener widernatürlicher Grausamkeit, die sich in furchtblichen Tierquälereien auslebte. Er liebte es s. B., gefangenen Wägen die Augen auszustechen, die Füße abzuschneiden, schmerzte junge Stagen bei lebendigem Leib in verflochtenen Messeln u. dgl. Mit zunehmendem Alter machten sich die sadistischen Instinkte des Angeklagten in verschiedenen Qualereien seiner Mitmenschen Luft. Da er außerordentlich stark war und seitwärtigen Wutanfällen unterlag, in denen er blind um sich hieb, war er allgemein gefürchtet und seine Kameraden gingen ihm aus dem Wege, wo immer sie konnten.

Im Jahre 1930 kam er zum erstenmal vor Gericht — unter Mordanklage! Er hatte seine Geliebte Anna Stransky in einem seiner Wutanfälle

mit neun Selbststichen ermordet.

Er wurde damals nur wegen Totschlags zu sieben Jahren schweren Kerkers verurteilt und, da er sich im Gefängnis tadellos geführt hatte, nach drei Jahren und acht Monaten bedingt aus der Strafbast entlassen. Zum Militärdienst einbezogen, wurde er von seinen Kameraden natürlich gemieden und trachtete daher, vom Militär loszukommen. Er war als vermeintlicher Epileptiker mehrfach in Beobachtung, doch erklärten die Fachärzte seine Anfälle als Simulation u. l. a. In Zivilkleidung zurückgekehrt, fand er eine Anstellung bei dem Jungbunzlauer Bäderstadion. Sein Dienstgeber war mit ihm zufrieden. Seine Beziehungen zum anderen Geschlecht beschränkten sich auf Verkehr mit Prostituierten.

Die Nacht vom 22. Jänner

Brachte der kleinen Stadt Jungbunzlau eine Sensation. In den Morgenstunden dieser Nacht wurde ein Mann festgenommen, der, ein Messer schwingend, durch die Straßen lief und laut schrie, daß er den Direktor der dortigen Industrialbankfiliale ermorden müsse, der angeblich seinen Dienstgeber durch hartnäckige Exekutionen existenziell vernichtet habe. Die Gendarmen stellten in dem Ergebenden den Angeklagten fest. Er wurde in Haft genommen und bei der Hausdurchsuchung machten die Sicherheitsorgane eine gräßlichen Fund. In dem Zimmer, das Cerny bewohnte, fand man die Prostituierte Anna Pavlik erschossen auf. Cerny gestand, er habe die Prostituierte die ihn auf der Straße ansprach, in sein Zimmer mitgenommen. Dort sei es dann, aus Gründen, die sich der Verichterstattung entziehen, zu einem Streit gekommen. Er habe die Pavlik getötet und als er aus seinem Wutanfall zu sich kam, sei sie bereits tot gewesen.

Die folgende Strafszene war offenbar nur eine Simulation gleicher Art, wie sie der in der Strafanstalt trefflich geschulte Angeklagte bei seinen angeblichen epileptischen Anfällen in Szene gesetzt hat — darauf berechnet, seine Unzurechnungsfähigkeit nachzuweisen.

Nun ist gerade der Umstand, daß sich die zweifelhafte Abnormalität dieses Angeklagten mit höchster Raffinerie überlistet, die Ursache gewesen, daß die Sicherheitsbehörden vielfach irreführt wurden. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß der Angeklagte seine Aussagen insgesamt zweisprachig und zwanzigmal änderte, die unmöglichen Geständnisse ablegte, sich selbst aufs schwerste belastete — um gleich darauf sein Geständnis zu widerrufen. So bezichtigte er sich des Mordes an der Prostituierten Födermann, deren Tod einen Monat vorher die Stadt in Aufruhr versetzt hatte und es schien tatsächlich geraume Zeit, daß dieses Geständnis der Wahrheit entsprach.

Der rätselhafte Tod der Prostituierten Födermann ist durch das Gutachten der ärztlichen Sachverständigen auf Grund des Obduktionsprotokoll als

Selbstmord erklärt worden. Dieser Selbstmord geschah nach dem Gutachten in der Weise, daß sich die Födermann mit einem Strumpf selbst erhängt habe. Auch um der Hals der von Cerny getöteten Pavlik war ein Strumpf geschlungen und eben diese Übereinstimmung legte zunächst den Verdacht nahe, daß Cerny auch der Mörder der Födermann sei. Tatsächlich bekannte er sich auch bei einem der Verhöre zu dieser Tat, widerrief aber alsbald dieses Geständnis, das sich auch mit dem Befund der ärztlichen Sachverständigen in keiner Weise deckte. Die endgültige Auslegung lautet dahin, daß Cerny nach vollbrachter Tat aus irgendeinem, seiner abnormen Natur nachliegenden Grund, sich dazu inspirieren ließ, der von ihm mit den Händen erschossenen Pavlik einen ihrer Strümpfe um den Hals zu schnüren und so eine Parallele zu dem ihn offenbar sadistisch erregenden Tod der Födermann zu konstruieren.

Das Motiv: Haß gegen „leichte Frauenpersonen“

Angehts einer solchen Sachlage bleibt nur zu bekennen, daß Fälle wie dieser, einer vernunftgemäßen Auslegung unzugänglich bleiben, zumal in einer Sache, bei der die hemmungslose Triebhaftigkeit des Täters mit einer großen Raffinerie Hand in Hand geht. Anton Cerny erklärt, einen tiefen Haß gegen „leichte Frauenpersonen“ zu hegen, seit er

die Erfahrung machen mußte, daß ihn seine, von ihm getödete 18jährige Geliebte aufs schändlichste hintergangen und sich mit verschiedenen anderen Männern herumgetrieben habe. Und dieser aus seiner ersten unglücklichen Liebe stammende Haß habe ihn bei dem Streit mit der Prostituierten Pavlik bis zur Unzurechnungsfähigkeit erdült und so sei es zu der Mordtat gekommen.

Bis vor wenigen Tagen war es ungewiß, ob dieser Angeklagte vor den Geschworenen erscheinen, oder einer Anstalt übergeben werden würde. Die psychiatrischen Sachverständigen haben ihn für zurechnungsfähig im Sinne unseres Strafgesetzes erklärt und so stand Anton Cerny vor den Geschworenen.

Die von O. R. Bergmann geleitete Verhandlung wurde wegen der eröftlichen Einzelheiten, die bei der Beurteilung dieser Tat in Frage kommen, gleich nach Verlesung der Anklageschrift für abgebrochen erklärt, so daß über deren Verlauf nicht referiert werden kann. Die Anklage vertrat Staatsanwalt Dr. Cibárek.

Spät abends bejahten die Geschworenen die Frage auf Wort nur mit 7:5 Stimmen, was zu einem Schuldspruch wegen dieses Deliktes nicht hinreicht. Cerny kam also mit 10 Jahren schweren Kerkers wegen Totschlags davon. Die Geschworenen hatten diese Eventualfrage einstimmig bejaht, ebenso die weitere Frage bezüglich niedriger und unehrenhafter Beweggründe.

Tagesneuigkeiten

„Hokuspokus-Weltkongreß in der Isarstadt“

... Man bleibt auch heute noch gerne stehen, wenn da irgend ein geheimnisvoll aufgemachter Magier oder ein elegant in Frack und Zylinder auftretender Gentleman (— Ribbentrop —?) seine uns unerklärlichen Künste zeigt, wenn er mit seinen Karten ein loses Spiel treibt (— Schach? —), wenn er alles mögliche Klein- und Großvieh verschwinden läßt (— am Ende gar der Herr „Reichs-Jägermeister“? Da sei Gott vor!), ... wenn er sich in einen Koffer legen läßt (— doch nicht gar in die Festung Landskron —?), mit gefesselten Händen und Weinen und dann beim Öffnen der Kiste (— oder beim Reichstagsbrand? —) spurlos verschwunden ist oder gar als fröhlicher Zuschauer der Doffnung bereits bewohnt. ... Wie muß das erst in München werden, wenn nicht nur einer der mit geheimnisvollem Drumherum umgebenen Männer auftritt, sondern die Welt-Elite der Zauberer? An die 400 Zauberer ... haben sich in der Hauptstadt der Bewegung bereits zum Besuch angemeldet ... aus Argentinien (— siehe im Konversationslexikon unter „Junta“ —), ... aus Südamerika und aus Japan sind Voranmeldungen eingelaufen. ... Wenn sich ein großer Teil des Kongresses auch hinter verschlossenen Türen abspielen wird, weil sich die Zauberer bei ihren Sitzungen, in denen die neuesten Tricks und Drogenkunsstücke gegenseitig erklärt werden, nicht von einem breiteren Publikum in die Zauberkünste schauen lassen wollen, so gibt es doch zahlreiche öffentliche Veranstaltungen (— Parteitag —?), für die heute schon lebhaftes Interesse von den verschiedensten Seiten besteht. (Nach dem Brande ist gut Paldam. Alter Spruch) ... Aber wohlgeachtet, unter diesen Amateur-Zauberern befinden sich Leute, deren Kunst in jedem Variété oder auf jedem Volksfest Stauunen und Begeisterung auslösen würde. Diese Männer zeigen ihre neuesten Tricks und ihre alterproben Zauberkunsstücke nur einem sachmännischen Publikum. ... Weiter sei der allerdings jetzt nicht mehr lebende Wiener Steuerdirektor Sofjancir erwähnt, ... hat ihm

bis heute keiner nachmachen können (— 25. Juli 1934 —?) ... es ist nicht leicht, in die Gruppe dieser Ringträger eingereicht zu werden, zumal ja schon der sehr schwere Prüfungen zu bestehen hat, der in die regionalen Verbände der Magier aufgenommen werden will (— Rebolverschlüsse an die Dede des Bürgerbräukellers machen — längst keinen Effekt mehr —) ... An den Empfang schließt sich ein „Magisches Seminar“ im Kongreßhaus an, und am Abend gibt es als Abschluß der Münchener Zaubertage nochmals einen Festabend mit einem Hokuspokus-Wettbewerb. (Im Braunen Haus oder vor der Feldherrnhalle?)

Das ist nicht der Bericht über eine NSDAP-Feier, sondern wirklich die Meldung der „Preussischen Zeitung“ über den Kongreß der Zauberkünstler in München.

Ein Schwindelunternehmen behördlich eingekerkert. Die Polizeidirektion in Prag hat nach § 26, Abs. 2 des Gesetzes über das Vereinsrecht, die Tätigkeit des Vereines „Tschechoslowakische deutsche Handelskammer“ mit dem Sitz in Prag bis zur endgültigen Entscheidung über dessen Auflösung eingekerkert. Es handelt sich dabei um keine seriöse Institution, sondern um die Schwindelgründung eines gewissen Ing. Artur Frießel, der sich unberechtigtweise auf die deutsche Gesandtschaft berief. Als auf der Gesandtschaft sich Anfragen häuften, verständigte diese das Außenamt von dem Wirtshaus, was zum Einschreiten der Polizei führte. Frießel wird derzeit noch vergeblich gesucht.

Wieder ein Zugzusammenstoß. Am 10. November um 21 Uhr 50 ist der aus der Station Brüx ausfahrende Güterzug Nr. 1188 mit einer Reserverelocomotive zusammengestoßen. Bei dem Zusammenstoß wurde der Zugführer Alois Staloud aus Brüx schwer verletzt und ins Krankenhaus übergeführt, wo er starb. Siebzehn Güterwagen entgleiten, die Ursache wird untersucht. (Von der Staatsbahndirektion in Prag.)

Josef Medlich gestorden. Der Professor der Staats- und Verwaltungswissenschaften an der Wiener Universität und frühere Finanzminister Dr. Josef Medlich ist Mittwoh in Wien nach kurzer Krankheit an den Folgen einer Lungenerkrankung gestorben. Josef Medlich wurde am 18. Juni 1869 in Gding als Sohn eines Industriellen geboren, studierte Staats- und Verwaltungsrecht und wurde im Jahre 1910 als Professor für Verfassungs- und Verwaltungsrecht an die Wiener Universität berufen. Längere Zeit lehrte er auch an der Harvard-Universität in Cambridge in den Vereinigten Staaten, wo er sich auch im Verein der Freunde für die Tschecho-

slowakische Republik betätigte. Von seinen zahlreichen wissenschaftlichen Werken sind insbesondere bedeutungsvoll und Technit des englischen Parlamentarismus (1908), das österreichische Staats- und Reichsproblem, Osterreichische Regierung und Verwaltung im Weltkrieg (1925), 1928 veröffentlichte er eine viel besprochene Biographie des Kaisers Franz Joseph von Osterreich. Neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit war Prof. Medlich auch politisch tätig. Im Jahre 1906 wurde er in den mährischen Landtag und 1907 als Abgeordneter der deutsch-liberalen Partei in den Reichsrat gewählt. Diese parlamentarischen Funktionen übte er ununterbrochen bis 1918 aus. In den Kriegsjahren trat Medlich für eine Föderalisierung Osterreichs ein. Der letzten O. O. Osterreichischen Regierung, dem Kabinett Banaich im Oktober 1918 gehörte Medlich als Finanzminister an. Im Kabinett Durech vom Jahre 1931 bekleidete er gleichfalls den Posten des Finanzministers. Dr. Medlich unterhielt auch freundschaftliche Beziehungen zu zahlreichen tschechoslowakischen Politikern. Mit Masaryk war er bereits vor dem Weltkrieg bekannt. Die anglophilen und die ameriko-philen Interessen brachten sie einander nahe. Nach dem Umsturz wurde Professor Medlich vom Präsidenten Masaryk mehrmals in Audienz empfangen.

Gefahren der Luft für die Erdbewohner. Am 7. November brach während der Flugparade in einem Schwerflugzeug beim Flug über Mostau die getropfte Welle des Motors. Infolge der Beschädigung des Motors lösten sich dann Propeller und einzelne Teile des Motors los, die auf die Straße von Volkshaja Dmitrowsta fielen. Durch die herabgestürzten Trümmer wurden drei Personen getötet und acht Personen verletzt. Das Flugzeug setzte den Flug mit drei Motoren fort und landete wohlbehalten am Flugplatz.

Ein mörderisches Flugzeug. Bei der Gemeinde Rocca Gorga ist während eines Sturmes ein italienisches Bombenflugzeug abgestürzt. Infolge des eisigen Windes überzog sich nämlich das Flugzeug mit einer Eiskruste, welche den Absturz verursachte. Bei dem Absturz kamen vier Mann ums Leben. Nur ein Mitglied der Besatzung, ein Kapitän, konnte sich durch einen Fallschirmsprung retten. Um das abgestürzte Flugzeug sammelte sich eine große Menschenmenge an. Plötzlich explodierte der Benzinbehälter. Hierbei fanden weitere fünf Personen den Tod.

Bulverfabrik aufgeflogen. Die staatliche Pulverfabrik in Latacunga (Ecuador) wurde durch eine Explosion vernichtet, der ein Brand folgte. Vier Personen wurden getötet, 15 verletzt.

Bergsturz. Am Loen-See (Norwegen) hat sich ein neuer schwerer Bergsturz ereignet, der in seinem Umfang dem letzten großen Bergsturz vom 18. September gleicht. Die Felsen sind weithin zertrümmert, jedoch sind Verluste an Menschenleben bisher nicht zu verzeichnen.

Negen in Sicht. Vom Osten her bringt gegen das Festland eine neue tiefe Störung vor, deren Zentrum Mittwoch um 14 Uhr westlich von Irland lagerte. In Frankreich regnet es bei stürmischem Südwestwind und ziemlich hohen Temperaturen. Bei uns wird sich Donnerstag der bisherige Witterungscharakter nicht ändern. — Wahrscheinliches Wetter heute: Wechselnd bewölkt, untertags mild, Westwind, auch in Karpathenland weitere Besserung.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Freitag:

Prag I. 7: Morgenkonzert, 10.05: Deutsche Presse, 10.15: Schallplatten, 11.35: Aus Opem, 12.10: Volkslieder, 17.10: Brahms: Weigenquartett 18.10: Deutsche Sendung: Heimat, Staat und Volk von Dr. G. Franzel: Durch acht Jahrhunderte böhmischer Geschichte, 18.35: Arbeiterkundung: Aktuelle zehn Minuten, 18.55: Deutscher Kulturbericht vom Tage, 19: Aus dem Deutschen Theater: Zauberkünste von Mozart, Sander II: 7.30: Orchesterkonzert, 14.15: Deutsche Sendung: Bürger: Deutsche Kampfbewegung in Böhmen, 14.50: Deutsche Presse, 18: Schallplatten, — Brunn 17.40: Deutsche Sendung: Aus dem Sporleben, — Naussgaffe der Neuzeit, 19: Salonrio. — Preburg 20.05: Militärkonzert, 22.30: Lantanzit. — Kachau 12.35: Rundfunkorchesterkonzert. — Mährisch-Odrau 18: Deutsche Sendung: Wieder aus Tonfilmen.



Madrid (Puerta del Sol)



Barcelona

Präsidentium der Hauptstadt Prag (Technische Abteilung).

3. 2031/86, Prag, den 28. Oktober 1936.

Ausschreibung eines Ideenwettbewerbs für einen geeigneten Platz zur Errichtung eines Denkmals für den ersten Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik, den Präsidenten-Befreier T. G. Masaryk.

Der Rat der Hauptstadt Prag schreibt gemäß seinem Beschluß vom 23. Oktober 1936 am Jahrestag der Verkündigung der Selbstständigkeit des tschechoslowakischen Staates, dem 28. Oktober 1936, einen öffentlichen, nicht anonymen Ideenwettbewerb

für einen Vorschlag zur Errichtung eines Denkmals des ersten Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik, des Präsidenten-Befreiers T. G. Masaryk, aus. Der Wettbewerb wird in zwei Etappen ausgeschrieben. Der erste Wettbewerb, der am Geburtstag des Präsidenten, dem 7. März 1937, endet, soll die Regulierungs- und bauähnlichen Voraussetzungen für den Standort des Denkmals ergeben. Die Ausschreibung des zweiten Wettbewerbs wird nach Prüfung des Ergebnisses des ersten Wettbewerbs erfolgen.

An dem Wettbewerb können sich sämtliche bildende Künstler beteiligen, die Staatsangehörige der Tschechoslowakischen Republik sind. Die Wettbewerbsbedingungen und Befehle wird gegen Bezahlung von 50 Kč, die den Autoren des Wettbewerbs zurückerstattet werden, ab 15. November 1936 das Regulierungsamt der Hauptstadt Prag, in Prag I., Nová radnice, 3. Stock, in den Amtsstunden von 8 bis 13 Uhr anfordern.

Der Primator: 3926 MDr. K. Baza m. p.

Wachsendes Außenhandelspassivum mit den Empire-Staaten. In den ersten drei Jahresvierteln 1936 ergab sich mit den wichtigsten Staaten des Britischen Empires ein Passivum von 149,8 (im Vorjahre 104,7) Millionen Kč. Aktiv war unser Außenhandel mit der Südamerikanischen Union mit 41 (33,2) Millionen Kč, mit Kanada mit 32,3 (i. V. 23,2) Millionen und mit Palästina mit 17,7 Millionen Kč. Die Passivitäten waren Australien mit 17,7 (i. V. 16,2) Mill. Kč, Britisch-Indien mit 180,4 (i. V. 141,3) Millionen und Kgypten mit 62,7 (i. V. 48,3) Millionen Kč. — Dem-

Japans Außenpolitik in Schwierigkeiten

(AP.) Der japanische Ausdehnungsdrang hat schon seit Jahren eine außerordentliche Aktivität der japanischen Außenpolitik zur Folge, die sich nicht nur auf China beschränkt. Schon 1933 wurden Verhandlungen mit Holland über japanische Flugzeugstützpunkte auf Neu-Guinea und mit Portugal über den Anlauf von Macao und Timor geführt. Auf Vorneo erweiterten die Japaner ihre Konzeptionen für die Erdöl- und Kaustschgewinnung. Nach Afghanistan wurde eine Forschungskommission entsandt, der später Militärstrukturen folgten. Die Bemühungen um Aethiopien, Aegypten, Syrien, Palästina, Oestrich, Jemen, Irak und die Türkei sind bekannt. Die Anstrengungen in Süd- und insbesondere in Mittelamerika, wo der Boden für die Schaffung von Stützpunkten einer japanischen Unterseebootsflotte gegen den Panamakanal vorbereitet wird, rundet das Bild ab.

Der Angelpunkt der japanischen Politik ist jedoch in China zu suchen. Dort sind freilich in letzter Zeit wichtige Veränderungen vor sich gegangen. Die japanische in China wachsende Strömung in China wächst. Mehr und mehr bezeichnet man die japanischen Forderungen auf Anerkennung des Zustandes in Mandschukuo, Autonomie der fünf chinesischen Nordprovinzen, Verbot der Kuomintang, Einflussnahme auf das chinesische Erziehungsweesen, Verzicht auf militärische und finanzielle Zusammenarbeit mit anderen Mächten als untragbar. In Peking liegen 4000, in Tientsin 4400, in Schanghai 2000 Japaner, die sich wie Eroberer benehmen. Der japanische Druck auf Hobei und Tschahar nimmt zu. Der japanische Schmuggel gerät durch die chinesische Wirtschaft. Die japanischen Spionagenetzwerke in Nordchina arbeiten ganz offen. Auf die japanfeindliche Strömung, der sich auch Tschiang Kai Schek nicht

gegenüber besserte sich die tschechoslowakische Handelsbilanz mit Großbritannien, und zwar ergab sich heuer ein Aktivum von 170,2 Mill. Kč gegen 120 Millionen im Vorjahre.

Flugzeuge gegen Eisen und Butter. Das Blatt „Aftenbladet“ bestätigt die Nachrichten, wonach Schweden bei der Firma Junkers in Deutschland Flugzeuge anzulassen beabsichtigt. Die diesbezüglichen Vorverhandlungen sind bereits abgeschlossen. Als Gegengeschäft wird Deutschland in Schweden Eisen und Butter bestellen.

entziehen kann, reagiert Japan heute mit ganz anderer Zurückhaltung als früher. Warum?

China ist stärker geworden, und das hat man in Tokio erkannt. Der Süden hat sich Nanjing unterworfen und der Norden verhält sich Nanjing gegenüber loyal, als man erwartet hatte. Dazu kommt die Zunahme der chinesischen Rüstungen, die Festigung der chinesischen Währung und die Unterstützung Chinas durch die fremden Mächte. Nach dem Scheitern der Londoner Verhandlungen haben sich England und Amerika einander genähert. Es ist heute klar, daß die Zusammenarbeit zwischen beiden Mächten, die 1931 nur an Sir Robt Simon scheiterte, die Besitzergreifung der Mandschurei durch Japan verhindert haben würde. Nachdem Japan die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit England ablehnte, weil England die Souveränität Nordchinas als Bedingung stellte, und Leih Hoj in Tokio eine Abfuhr erteilte, hat England sich nicht nur zum Grundsatz der angelsächsischen Zusammenarbeit im Fernen Osten entschlossen, sondern auch China um umfangreiche Kredite eingekauft. Das hat China, das auf dem Wege ist, aus einem „geographischen Begriff“ zu einer staatlichen Einheit zu werden, den Rücken gestärkt. Zwar kann Tschiang Kai Schek noch keinen Kampf wagen, zwar wird er noch manche Konzeptionen machen müssen, aber die Grenzen seiner Nachgiebigkeit sind enger geworden. Er muß der Volkstimmung stärker Rechnung tragen. All das hat Tokio nachdenklich gemacht. Es wünscht nichts so sehr wie die Neutralität Englands bei einem Konflikt mit der U.S.S.R. Die japanische Zurückhaltung wird aber noch gefördert durch die inneren Schwierigkeiten, die rapid wachsen und seine Aktivität nach außen lähmen.

„Neutralität“

London (AP.) Auf den Kanarischen Inseln wurden von den Aufständischen Konzentrationslager errichtet, deren Methoden den deutschen Lagern nachgebildet sind. Zu diesem Zweck befinden sich auch einige nationalsozialistische „Sachverständige“ auf den Inseln.

Mailand (AP.) Die Firma Ernesto Breda hat eine Bestellung auf 10.000 Granaten von den spanischen Aufständischen übernommen. Sie tragen keine Herstellungsmarke, damit die italienische Seelust nicht erkannt werden kann. Den Arbeitern sind strenge Strafen angedroht worden, falls sie die geringste Mitteilung über diesen Auftrag an Außenstehende machen sollten.

Die „Japanische Mauer“ in China (Ru.) Der Mitarbeiter der Londoner „Times“ in Peking berichtet über die überaus rege Aktivität der

Japaner in Nordchina. Japan erstrebe nichts anderes als die Aufrichtung einer neuen asiatischen „Mauer“. Es handle sich nicht um die Auflebung einer Steinmauer, ähnlich jener, die vor zweitausend Jahren die Chinesen gebaut haben, sondern um die Schaffung einer großartigen modernen Verteidigungslinie, die allen Angriffen sowohl von der Erde als von der Luft aus trocken könnte. Die Ausdehnung dieser in der Weltgeschichte aller Zeiten einzigartigen Verteidigungslinie soll 5000 Kilometer betragen: von Nordkorea bis zum Chinesischen Turkestan. Dank dieser neuen „Japanischen Mauer“ wird Tokio eine absolute Kontrolle über die Innere Mongolei erlangen. Bereits heute sei der ganze Handel zwischen der Inneren Mongolei und China über den wichtigen Eisenport Nagan in japanischen Händen. Längs der ganzen chinesischen Grenze stehen japanisch-mandschurische Truppen, unter deren Schutz verschiedene Geländearbeiten ausgeführt werden.

Kauf nur im Glas - du siehst, was du kaufst!

Spanisches Allerlei

Von Arnold Holblut, Madrid

In diesen Tagen, in denen Spanien und alles, was damit zusammenhängt, im Vordergrund des Interesses stehen, drängen sich uns willkürlich Redensarten und Worte auf, die wir oft gebrauchen und die irgendwie mit Spanien in Verbindung stehen. Manchmal ist diese Verbindung nicht recht ersichtlich oder überhaupt gar nicht vorhanden, und da könnte man — um gleich mit einer vielgebrauchten Redensart zu beginnen — sagen: „Das kommt mir spanisch vor“. Damit soll wohl ausgedrückt werden, daß die Sitten und Gebräuche des Landes einem zu fremd sind, um das Gesagte zu begreifen. Spanien ist ja heute noch immer für viele das Land der Romantik. Man ist oft geneigt, sich den Spanier noch in der altkastilianischen Tracht vorzustellen, weil man die zeremonielle Art seiner Redewendungen kennt.

So ist ja auch Gnomons Märchen ganz entzückt, als er mit den Worten: „ich veriprach dir einmal spanisch zu kommen“, die Pracht seiner höfischen Gala enthielt.

Am praktischen Leben wird viel von der „spanischen Wand“ gesprochen. Gibt es ein viel verwendetes Stück Möbel. Es ist kaum anzunehmen, daß die spanische Wand spanischen Ursprungs ist; denn — selbstsam getung — sie ist in Spanien so gut wie unbekannt, während sie doch bei uns hier und da noch in Gebrauch ist. Allerdings hat sie jetzt die Gestalt einer Holzwand angenommen. Mit dem praktischen Zweck, den sie

heute erfüllt, hat sie ihren aierlich-pilanten Reiz verloren. Sie war in ihrer ursprünglichen Gestalt ein unentbehrliches Requitit des tolgien Doudoirs, und manch reizendes Geheimnis hat sie schämig verhüllt. Auf den galanten Bildern des Pololos fehlt sie selten — undenkbar ein Waitreau ohne spanische Wand, aber auf den Werken der spanischen Meister ist sie kaum zu finden.

Wer kennt nicht die „spanische Fliege“? Nicht etwa die Insektentierchen und augenklappernde Tänzerin in dem feinerzeit viel gespielten Stück gleichen Namens, sondern das sehr bekannte und oft verwendete Pflaster. Hauptbestand jeder wohl assortierten Hausapotheke. Selbstverständlich kommt diese spanische Fliege auch in Spanien zur Verwendung, aber der Drogist würde aufseufzend nicht verstehen, wollte man von ihm „una modca española“ fordern, denn es gibt ja auch eine Käferart, die diesen Namen führt. Auch hier ist der Name also nicht spanischen Ursprungs.

Anderes schon liegt der Fall bei dem berühmten „spanischen Stiefel“. Dieses fürchtbare Marterwerkzeug hat zweifellos auch unter den reichhaltigen Folterinstrumenten der spanischen Inquisition eine Rolle gespielt. Es ist aber nicht erwiesen, daß etwa die grausamen Vollstrecker der spanischen Wuturteile diese schreckliche Tortur erfunden hätten. Vielmehr haben die Chinesen oder eine andere in Märkten aller Art erfindungsreiche Nation das Verdienst, diese heinliche Fühlheißung zuerst angewendet zu haben. Andere Kulturvölker haben den „spanischen Stiefel“ übernommen, und die Spanier selbst nicht mehr dafür wieder mit dem Eigenschaftswort verhalten.

Ähnliche unangenehme Empfindungen wie der „spanische Stiefel“ ruft auch der „spanische Reiter“ in uns wach. Schuh- und Verteidigungsmittel beim Gräben- und Barricadenbau. Zweifelloß wird er jetzt in Spanien von den beiden kämpfenden Gruppen in Anwendung gebracht werden. Der schon im Dreißigjährigen Krieg verwendete „spanische Reiter“ taucht auch in den modernen Kämpfen als Drahtverhau wieder auf. Beide, den „Reiter“ wie auch den „Stiefel“ würde man heute lieber nur noch im Lexikon finden, aber leider hat es den Anschein, als ob die Kulturvölker auf diese traurigen Requititen nicht verzichten könnten.

Weit erfreulicher dürfen wir uns mit dem „spanischen Tritt“ beschäftigen. Musik, Licht, Ritus — hohe Schule! Wenn ein „bles Hof, feinerzig, raffig, die Fesseln hebt, um im Takt der Musik dahinzutänzeln, gehorlam dem Druck der Reiterhand gehorchend, dann folgt das Auge wohlgefällig den graziosen Bewegungen des Tieres.

Im „spanischen Tritt“ dokumentiert sich das starre, stolze, etwas überhebliche Wesen des spanischen Hofzeremoniells, und damit sind wir auch schon bei der „spanischen Etikette“. Diese strengen, unerbittlichen Regeln eines in Pracht und Hülle erstarreten Hofes darf man wohl heute als überwunden betrachten.

In Spanien waren sie — selbst unter der Monarchie — wohl nur noch bei den „entradas“, d. h. bei den Einzügen der Stierkämpfer in die Arena zu finden, bei denen zwei in altkastilianische Tracht gekleidete Reiter mit feierlich-graziöser Geste den Gut vor der Ehrenpräsidenten-Loge



Kalt und Kälter wird es... Zögern Sie nicht länger. Kaufen Sie sich einen warmen Raglan, kaufen Sie den Qualitätsraglan. SBOR. K6 119-, 149-, 199-, 239- bis 439-

Dimitroff gegen die Sozialistische Arbeiter-Internationale. (Ru.) Der Moskauer „Pravda“ (8. November) ist ein scharfer Kussch von Dimitroff gegen die Führer der Sozialistischen Internationale veröffentlicht worden. Die sozialistischen Führer Frankreichs, Belgiens und der Tschechoslowakei, meint der Generalsekretär der Komintern, ständen Mauer für die Faschisten, die in diesen Ländern, ebenso wie in England, den Sturz des demokratischen Regimes vorbereiten. Dimitroff ruft das westeuropäische Proletariat auf, diese Machenschaften damit zu erwidern, daß er den spanischen Arbeitern in ihrem Kampfe gegen den Faschismus hilft. Es sei notwendig, eine „Weltvorkfront“ zu bilden, um den Kampf gegen die faschistischen Kräfte, statt daß man Zwietracht zwischen den linken Elementen säe, wie das Reich Adler tue. Teils dürfte das die Antwort auf die Artikel Nr. 1 der Broschüre über den Moskauer Prozeß sein, teils ein Versuch Dimitroffs, seine erschütterte Position zu festigen.

ziehen und um Eröffnung der „corrida“ (Stierkampf) bitten.

In den Jahren nach dem Weltkrieg hat einmal eine Epidemie, die unter dem Namen „spanische Grippe“ austrat, viel von sich reden gemacht. Sie zeigte sich damals als sehr bössartigen Charakter. Ob sie von Spanien kam oder von den Tropen eingeschleppt war, hat man wohl nicht ganz einwandfrei feststellen können. Vielleicht hätte auch eine andere Nation den Namen dafür hergeben können.

Um auf das kulinarische Gebiet zu kommen: da haben wir in erster Linie den „spanischen Reis“. Ein Gericht, das nicht nur aus irgend-einem unbekanntem Grunde sich so nennt, sondern das tatsächlich auch spanischen Ursprungs ist. Man nennt es dort „arroz a la Valenciana“, also „valencianischer Reis“ und das ist etwas ganz Lederes. Bishbegierige Hausfrauen mögen das Rezept in einem internationalen Kochbuch nachschlagen. Es ist aber zweifelhaft — ohne ihren Kochkünsten nahezutreten zu wollen —, ob ihnen die Herstellung gelingt. Ganz einfach, weil ihnen die nötigen Zutaten fehlen würden, die hierzulande eben nicht zu haben sind. Es könnte passieren, daß sie ein Gericht produzierten, von dem der misstrauische Gatte naserlimpfend sagen würde: „das kommt mir spanisch vor“. Mit welcher Vehemenz er nicht einmal recht hätte, denn — wie gesagt — „spanischer Reis“ ist etwas sehr Lederes.

„Spanischer Pfeffer“ und „spanische Erbsen“ sind auch bei uns wohlbekannt, aber sie bilden nicht gerade, wie in Spanien, einen Hauptbestandteil der täglichen Mahlzeit.



Göring: Das deutsche Volk ist bestohlen worden... Um seine Kolonien!

Wird Peru Diktaturstaat?

(AP.) In Peru haben sich, von der Öffentlichkeit fast unbeachtet, seltsame Dinge vollzogen. Das Ergebnis der Präsidentenwahl wurde ignoriert...

Prager Zeitung

„Für die Freiheit der Kunst!“ Unter dieser Parole veranstaltete der Klub tschechischer und deutscher Bühnenkünstler Freitag, den 13. d. M., um 23 Uhr im Verejiten Theater eine Kundgebung...

Sechsjähriges Kind überfahren. Der 15-jährige Radfahrer Josef Soukal, ein Lehrling aus Dejvice, überfuhr vorgestern abends in einer Dejvitzer Straße den sechsjährigen Schüler Georga Kermat...

Zusammenstoß: Zwei Verletzte. In der Subergasse lief gestern früh dem Motorrad des 25-jährigen Beamten Stanislaus Miler aus Wiskowitz die 31-jährige Bedienerin Lubmila Kubánel aus Biskov in den Weg...

Bezirksorganisation Prag

Anlässlich des dreißigjährigen Bestandes der Bezirksorganisation findet am Samstag, den 14. November 1936, im Großen Radiosaal, Weinberge, Sokova, um 20 Uhr ein Festabend

Festabend

statt. Reichhaltiges Festprogramm mit Festrede des Parteivorstehenden Dr. Lubwig C s e c h. Alle Parteimitglieder haben die Pflicht, bei dieser seltenen und erhabenden Feier anwesend zu sein.

Kunst und Wissen

Mitglieder Ausstellung im „Mánes“

Diese Ausstellung umfasst mit über 400 Nummern so ziemlich alle Richtungen, die es in der zeitgenössischen Malerei gibt. Der Gesamteindruck ist demnach denkbar bunt und die Extreme berühren einander...

gen und Deformationen alles Körperlichen. Die Bilder erscheinen wie eine Verflüchtigung barocken Ueberflusses mit subtilistischen Prinzipien. Ebenfalls erdacht muten die Kompositionen von Prantísel Janoušek an. Formen, die einer phantastischen Tiefseefauna ähneln, vogelscheuenerartige Gestalten, wie verflüchtete Reifegruppe malt er mit haarhafter Sachlichkeit...

Ueber die ausgestellte Plastik und Architektur bleibt noch zu berichten.

Fröhlich drehn wir uns im Kreise

Der Neue Deutsche Theaterzettel bezeichnete gestern: „Fröhlich drehn wir uns im Kreise — Schauspiel von Kaufmann und Hart — Die Handlung widelt sich nach rückwärts ab, jedes Bild spielt auf einer früheren Zeit als das vorhergehende.“

ma Röstmalz-Zucker ist der köstliche Inhalt jedes Körnchens Kathreiner!

Das Publikum ward zuerst auch wieder fröhlich noch nahm es die Sache ernst und erst nach dem zweiten Drittel des Stückes stellte sich eine Art Achtungserfolg ein, der aber wohl vor allem der Darstellern (unter der Regie Max Ráček) galt...

Sonntag, halb 8 Uhr, Festvorstellung aus Anlaß des 80-jährigen Bestehens der Deutschen Handelsakademie „Die lustigen Weiber von Windsor“.

Neue Abonnements im Deutschen Theater werden noch ausgegeben. Abgespielte Vorstellungen werden zum Teil ersetzt.

Spielplan des Deutschen Theaters. Donnerstag, 12: Schneider im Schloß, C 1. — Freitag 7 Uhr: Die Bauberflöte, D. — Samstag halb 8: Fröhlich drehn wir uns im Kreise, K 2. — Sonntag 3 Uhr: Die Hof-Loge, halb 8: Die lustigen Weiber von Windsor, C 2, neuinszeniert.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag 8: Gefallene Engel. — Freitag 8: Salzburg ausverkauf, vollständige Vorstellung. — Samstag 8: Hof-Loge. — Sonntag 8: Das Herz, 8: Schneider im Schloß.

Sport-Spiel-Körperpflege

DTJC im Aufstieg

143.385 Mitglieder im Jahre 1935

Der Aufstieg und die geleistete Arbeit der tschechischen Arbeiterbewegung im Jahre 1935 wird dargestellt durch eine vom DTJC-Verbande herausgegebene aufschlußreiche Statistik. Jahr für Jahr zeigt es sich, daß die DTJC festeren Fuß faßt und das beweist wiederum, daß ihre Arbeit auf körperkulturellem Gebiete von der Arbeiterchaft geschätzt und anerkannt wird.

Wir sind zufrieden, heißt es u. a. am Schluß des Berichtes, der dieser Statistik angehängt ist, und das angebotene Ziel, bis zur Vierten Arbeiter-Olympiade über 200.000 Mitglieder heranzuführen zu können, wird wohl bei der unermüdbaren Arbeit des Verbandes und seiner Funktionäre zur Tatsache werden.

Vereinsnachrichten

Note fallen, Prag. Heute ab halb 5 Uhr im Heim: W a f e l n und M a l e n. Am Samstag sprechen wir über „Soziale Kämpfe der Gegenwart“.



Glark Gable, Myrna Loy und Jean Harlow in „Frau oder Sekretärin“